Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 6

Artikel: Brechts Texte für Filme (6) [Schluss]

Autor: Gersch, Wolfgang

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933454

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

was viele Patienten bei weitem überfordert. Psychotherapien können am Widerstand des Patienten scheitern, der gar nicht frei werden will – wie sich auch Janice weder von ihrem Freund noch von ihrer älteren Schwester in die Freiheit mitreissen lässt. Andere Therapiemethoden wie die medikamtentöse Therapie und die Elektroschockbehandlung sind deshalb nicht nur einfach Relikte einer repressiven Medizin, sie sind oft nützliche Hilfsmittel, oft Notbehelf, manchmal die einzige Möglichkeit, das Leiden des Patienten zu lindern, gelegentlich sind Elektroschocks in akuten schizophrenen Psychosen auch heute noch lebensrettend. Gerade diese Behandlungsmethoden haben auch dazu beigetragen, dass der psychisch kranke Mensch in den psychiatrischen Kliniken weniger häufig und meist nur vorübergehend «eingesperrt» werden muss. Gitter und verschlossene Türen sind weitherum verschwunden. Zusätzlich gibt es wenigstens in der Schweiz keine einzige psychiatrische Klinik mehr, in der nicht auch Psychotherapie in den verschiedensten Formen ihren Platz in der Behandlung seelisch Kranker gefunden hätte. Es gibt demokratische Gemeinschaften der Patienten, welche diesen die Regelung ihrer Angelegenheiten selbst überlassen und auf autoritäre Anordnungen der Ärzte und des Personals verzichten, gerade um auf die Wichtigkeit eigener freier Entscheidung hinzuweisen. Daneben gibt es die Einzelgespräche mit dem behandelnden Arzt und die verschiedensten gruppentherapeutischen Möglichkeiten: Gesprächsgruppen, Spielgruppen, Zeichengruppen und anderes mehr.
So trifft der Film, insofern er die Psychiatrie anvisiert, nicht die Psychiatrie an sich, sondern höchstens gewisse Strömungen und Tendenzen in der Psychiatrie, die in behavioristisch-manipulatorischer Weise ihre Ideal darin erblicken, den Menschen möglichst rasch gesundzumanipulieren, ohne ihn nach seinen Sorgen, Nöten und Ängsten zu fragen und ohne sich um den Sinn der Krankheit und des Lebens zu kümmern, eine Psychiatrie, die möglichst jede Philosophie aus ihrem Bereich verbannt haben möchte, was an sich auch schon wieder ein philosophisches Bekenntnis bedeutet. Ihr Ideal ist eine Psychiatrie nach der Art des Chirurgen und Internisten. Ein solch aufgeblähtes technisches Denken, das den Menschen selbst zu einem mehr oder weniger defekten Apparat umfunktioniert, droht allerdings diesen in Unfreiheit zu ersticken. Auch hierin würde es darum gehen, dass der Mensch lernt, mit der Technik, wie mit allen anderen Dingen dieser Welt, freier – und das heisst immer auch offener und der Sache angemessener – umzugehen.

Alois Hicklin

Brechts Texte für Filme (6)

(Schluss des Artikels von Wolfgang Gersch, DDR)

Eine Empfehlung an die DEFA: «Analyse grosser Filmfabeln: ‚Turksib', ‚Erde', ‚Arsenal'»

Fünfzehn Jahre lang hatte Brecht für die Schublade geschrieben. In Ostberlin, in der Deutschen Demokratischen Republik, fand er nun nicht allein die politische Heimat, sondern zugleich die einzigartige Gelegenheit, seine Werke und Theorien in grossem Stil zu erproben und zu beweisen. Er baute das Berliner Ensemble auf. Für den Film blieb wenig Spielraum, doch verlor Brecht ihn nie ganz aus den Augen. An der Entwicklung der DEFA nahm er interessiert Anteil. Mit Elisabeth Hauptmann stellte er beispielsweise eine Liste «grosser deutscher Zeitromane» auf, die mit konzeptionellen Hinweisen zur Verfilmung empfohlen wurden. Für Dudows Film «Frauenschicksale» schrieb Brecht das «Lied vom glücklichen Leben», er diskutierte mit Dudow, Michael Tschesno-Hell und Henryk Keisch über das Drehbuch zu dem Film «Der Hauptmann von Köln», und er notierte methodische Empfehlungen. Der DEFA war an einer Zusammenarbeit mit Brecht sehr gelegen. Verhandelt wurde über die erwähnten Originalstoffe, dann über eine Verfilmung der «Mutter Courage». Brecht setzte dieses Projekt den anderen voran: Die grossen Kommunikationsmög-

lichkeiten des Films konnten die schon wieder hochaktuellen Gedanken und Warnungen des Stückes breiter als das Theater vermitteln. Sein Werk, das dem Publikum so viele Jahre unbekannt geblieben war, konnte mit einemmal Hunderttausende erreichen.
Die Verfilmung wurde im Herbst 1949 vereinbart. Erich Engel, der das Stück am Deutschen Theater gemeinsam mit Brecht inszeniert hatte, wurde für die Regie gewonnen. Am Drehbuch arbeitete Brecht zunächst mit mehreren Filmautoren, bis Emil Burri als Mitautor dazukam, der bereits Ende der zwanziger Jahre mit Brecht zusammengearbeitet hatte. Die Entwicklung des Drehbuchs zog sich lange hin. Erich Engel war inzwischen andere Verpflichtungen eingegangen. Wolfgang Staudte erklärte sich bereit, die Regie zu übernehmen. Nach mehreren Unterbrechungen wurde im Juni 1955 die letzte Drehbuchfassung (Burri, Brecht, Staudte) abgeschlossen. Sie ist eine studierenswerte Variante zum Stück, ästhetisch jedoch ein Kompromiss.
Ausgangspunkt bei der Adaptierung war die neue politische Situation, die erneute Gefahr eines Krieges. Brecht vermerkte 1950: « Der Film muss noch nachdrücklicher als das Stück zeigen, wie die Wirlichkeit die Unbelehrbare bestraft. » Stärker wird die Courage verurteilt, deutlicher wird, wie sie sich in den Krieg drängt. Brecht führt eine politisch bewusste Figur ein, einen Müller. Er hat Einfluss auf die Stumme Kattrin, deren rettende Tat nicht mehr ein dumpfes Rebellieren, sondern eine bewusste Aktion ist. Die leitmotivische Wiederkehr von Soldatenwerbern zeigt das Land als Kriegsschauplatz fremder Mächte. Eindringlich werden die ungeheuren Folgen eines Krieges sichtbar.
Brecht schlug einen zeichnerischen Stil vor, der nichts « Schinkenhaftes » aufkommen lassen sollte. Das Drehbuch, das episierende Zwischentitel und Zäsuren vorsieht, enthält jedoch aufschwemmende, illustrative, schematische Passagen, die der Poesie und Dialektik des Stückes nicht gerecht werden. Helene Weigel spielte die Mutter Courage, Simone Signoret die Yvette, Siegrid Roth die Stumme Kattrin, Ekkehard Schall den Eilif, Joachim Teege den Schweizerkas, Bernard Blier den Koch, Erwin Geschonneck den Feldprediger und Hans-Peter Minetti den Müller. Prinzipielle Einwände Brechts gegen Staudtes Regie, die Kollision nicht zu vereinbarender ästhetischer Standpunkte führten jedoch zum Abbruch der Dreharbeiten. Der Streitfall ist heute schwierig zu beurteilen. Sicherlich trat Brecht für eine theatralische Filmlösung ein, doch er schlug damit die meines Erachtens einzige Möglichkeit vor, seine Stücke zu verfilmen. Wie gering Staudtes Affinität zu Brecht ist, zeigte sich 1962 bei der Neuverfilmung der « Dreigroschenoper ». Darüber sollten jedoch die grundsätzlichen Schwierigkeiten, Theaterstücke Brechts zu verfilmen, nicht übersehen werden. Alle bisherigen Versuche, auch Cavalcantis « Puntila »-Adaption (1955) und Pudowkins Verfilmung von « Furcht und Elend des Dritten Reiches » (1942), sind gescheitert.
Von den ersten Versuchen bis zu Brechts letztem Filmtext, der gleichnishaften Skizze « Schwierige Musik » aus den fünfziger Jahren, die wieder auf den grotesken Stummfilm verweist, lässt sich ein durchgängiges Prinzip ablesen, das Brecht schon 1931 im « Dreigroschenprozess » so formulierte: « In Wirklichkeit braucht der Film äussere Handlung und nichts introspektiv Psychologisches. » Seine Absichten hingegen, die Wahl und Art seiner Stoffe und deren Behandlung, verändern sich mit seiner weltanschaulichen und künstlerischen Entwicklung. Das «Von-aussen-Sehen» hat ja nichts mit einem unparteiischen Über-den-Dingen-Stehen gemein. Es gibt den Blick frei auf Vorgänge und Details, die der Autor sorgfältig und phantasievoll auswählte und erfand, die er so verknüpfte und strukturierte, dass der Zuschauer in eine bestimmte, Bewusstsein bildende Richtung gelenkt würde. Es schliesst keineswegs das psychologische Motiv aus, wie Beispiele belegen. Es gestattet jedoch kein blosses Psychologisieren. Brechts Filmtexte sind auf Wirklichkeitsmaterial aufbauende, dialektische Geschichten, handlungsreich und pointiert und beispielhaft in ihrer künstlerischen Konsequenz.

Wolfgang Gersch